Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 27 (1923-1924)
Heft: 9

Artikel: Kinder unter sich
Autor: Tschechow, Anton
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667551

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kinder unter sich.

Humoristische Skizze von Anton Tschechow.

Papa, Mama und Tante Nadja sind nicht zu Hause. Sie sind zu einer Kindtaufe gefahren; die Kindtaufe ist bei dem Offizier, der immer auf einem kleinen grauen Pferde reitet. In Erwartung ihrer Rückkehr sitzen Grigori, Anja, Sonja, Alexei und der Sohn der Köchin, Andrei, im Eßzimmer am Speisetisch und spielen Lotto. Eigentlich ist es für sie schon Schlafenszeit; aber können sie etwa einschlafen, ohne von der Mama erfahren zu haben, wie das Kindchen bei der Taufe aussah, und was es zum Abendessen gegeben hat? Auf dem von einer Hängelampe beleuchteten Tische liegen in buntem Durcheinander runde Holzklötzchen mit Ziffern darauf, Nußschalen, Papierfetzen und kleine Glasstücke. Jeder der Spielenden hat zwei Karten vor sich sowie ein Häufchen Glasstücke zum Bedecken der Zahlen. In der Mitte des Tisches steht eine weiße Untertasse mit fünf Kopekenstücken. Neben der Untertasse liegen ein halb aufgegessener Apfel und eine Schere, auch ein Teller steht da, auf den eigentlich nach Mamas Weisung die Nußschalen gelegt werden sollen. Die Kinder spielen um Geld. Der Einsatz beträgt eine Kopeke. Als Gesetz ist verabredet: wenn jemand mogelt, muß er sofort hinaus. Außer den Spielenden ist niemand im Eßzimmer anwesend. Die Kinderfrau Agafja Iwanowna sitzt unten in der Küche und unterweist dort die Köchin im Zuschneiden, und der älteste Bruder Wasili, Schüler der fünften Gymnasialklasse*), liegt im Wohnzimmer auf dem Sofa und langweilt sich.

Die Kinder spielen in starker Erregung. Und zwar kommt die stärkste Erregung auf dem Gesichte Grigoris zum Ausdruck. Grigori ist ein Knabe von neun Jahren, klein an Wuchs, mit ganz kurzgeschorenem Kopfe, dicken Backen und aufgeworfenen Negerlippen. Er geht schon in die Vorbereitungsklasse und hält sich deshalb für den Größten und Klügsten unter den Anwesenden. Mitspielen tut er einzig und allein um des Geldes willen. Lägen keine Kopeken in der Untertasse, so würde er schon längst schlafen. Seine braunen Augen laufen unruhig und neidisch über die Karten der übrigen Spieler hin. Die Furcht, er könnte nicht gewinnen, der Neid und die finanziellen Kombinationen, die seinen geschorenen Kopf erfüllen, machen es ihm unmöglich, ruhig zu sitzen und seine Aufmerksamkeit auf einen Punkt zu konzentrieren. Er dreht sich hin und her, als säße er auf Nadeln. Wenn er gewonnen hat, greift er gierig nach dem Gelde und steckt es sofort in die Tasche.

Seine Schwester Anja, ein Mädchen von acht Jahren, mit spitzem Kinn und klugen, glänzenden Augen, fürchtet ebenfalls, daß ein anderer gewinnen könnte. Sie wird abwechselnd rot und blaß und beobachtet scharf die Mitspielenden. Die Kopeken erregen ihr Interesse nicht in materieller Hinsicht; Glück im Spiel zu haben, ist für sie eine Frage des Ehrgeizes.

Die andere Schwester, Sonja, ein sechsjähriges Mädchen, mit einem Lockenköpfchen und einem Teint, wie man ihn nur bei sehr gesunden Kindern, bei teuren Puppen und bei den Bildern auf Bonbonnièren findet, spielt Lotto, weil ihr das Spiel selbst Freude macht. Ihr ganzes Gesicht glänzt vor Entzücken. Wer auch immer gewinnt, sie lacht stets in gleich herzlicher Weise und klatscht in die Hände.

Alexei, ein dicker, kugelrunder Knirps, keucht, schnauft und starrt mit weit aufgesperrten Augen auf seine Karten. Gewinnsucht und Ehrgeiz sind ihm beide fremd. Daß er nicht vom Tische weggejagt und schlafen gelegt wird, schon das beglückt ihn. Nach seinem Äußeren möchte man ihn für einen Phlegmatiker halten; aber im Grunde seines Herzens ist er ein rechter Racker. Er hat sich nicht sowohl wegen des Lottospiels mit an den Tisch gesetzt, als um der Mißhelligkeiten willen, die beim Spiele unvermeidlich sind. Es macht ihm das größte Vergnügen, wenn einer einen anderen schlägt oder schimpft. Er müßte eigentlich schon längst einmal wohin gehen; aber er mag auch nicht für einen Augenblick vom Tische aufstehen, aus Furcht, es könnte ihm einer in seiner Abwesenheit seine Glasstücke oder seine Kopeken entwenden. Da er nur die Einer und diejenigen Zahlen kennt, die mit einer Null endigen, so bedeckt Anja für ihn die Ziffern auf seinen Karten.

Der fünfte Mitspieler, der Sohn der Köchin, Andrei, ein kränklicher Knabe mit dunkelbraunem Haar, der eine baumwollene Bluse trägt, und ein kleines kupfernes Kreuz auf der Brust hängen hat, steht da, ohne sich zu regen, und blickt nachdenklich auf die Zahlen. Eigener Ge-

*) Von unten gezählt. Anmerk. d. übers.

winn und fremde Erfolge lassen ihn teilnahmslos, da er sich mit seinen Gedanken ganz in die arithmetische Eigenheit des Lottos, in die einfache Theorie dieses Spieles vertieft hat: wieviel verschiedene Zahlen gibt es doch auf dieser Welt, und wie wunderbar, daß sie nicht in Verwirrung geraten!

Das Amt, die Zahlen auszurufen, wird von allen der Reihe nach ausgeübt, mit Ausnahme von Sonja und Alexei. Um in die eintönige Gleichförmigkeit der Zahlen etwas Abwechselung hineinzubringen, hat die Spielpraxis im Laufe der Zeit eine Menge von Kunstausdrücken und Lachen erregenden Spitznamen für die Zahlen geschaffen. So heißt sieben bei den Spielern Ofenkrücke, acht: Brezel, elf: Trommelstöcke, sechsundsechzig: Hexe und Hexerich, neunzig: Großvater, usw. Das Spiel geht flott und lebhaft vonstatten.

„Zweiunddreißig!" ruft Grigori, während er aus des Vaters Mütze die gelben, runden Holzklötzchen herauszieht. „Siebzehn! Ofenkrücke! Fünfundvierzig; wer's nicht glaubt, der irrt sich!"

Anja sieht, daß Andrei, in seine Gedanken versunken, es unterlassen hat, die zuletzt ausgerufene Fünfundvierzig auf einer seiner Karten zu bedecken. Zu anderer Zeit würde sie ihn auf so etwas aufmerksam machen; jetzt aber, wo auf der Untertasse nicht nur ihre Kopeke, sondern gleichsam auch ihr Ehrgeiz liegt, schweigt sie, innerlich triumphierend.

„Dreiundzwanzig!" fährt Grigori fort. „Hexe und Hexerich! Neun!"

„Ein Franzose, ein Franzose!" schreit Sonja auf und zeigt auf eine Küchenschabe, die über den Tisch läuft. „Hu, hu!"

„Mach ihn nicht tot!" sagt Alexei mit tiefer Stimme. „Er hat vielleicht Kinder..."

Sonja verfolgt den Franzosen mit den Augen und denkt an seine Kinder. Wie mögen die wohl aussehen, die kleinen Französchen!

„Dreiundvierzig! Eins!" fährt Grigori fort, der unter dem Gedanken leidet, daß Anja schon zwei Quaternen hat. „Sechs!"

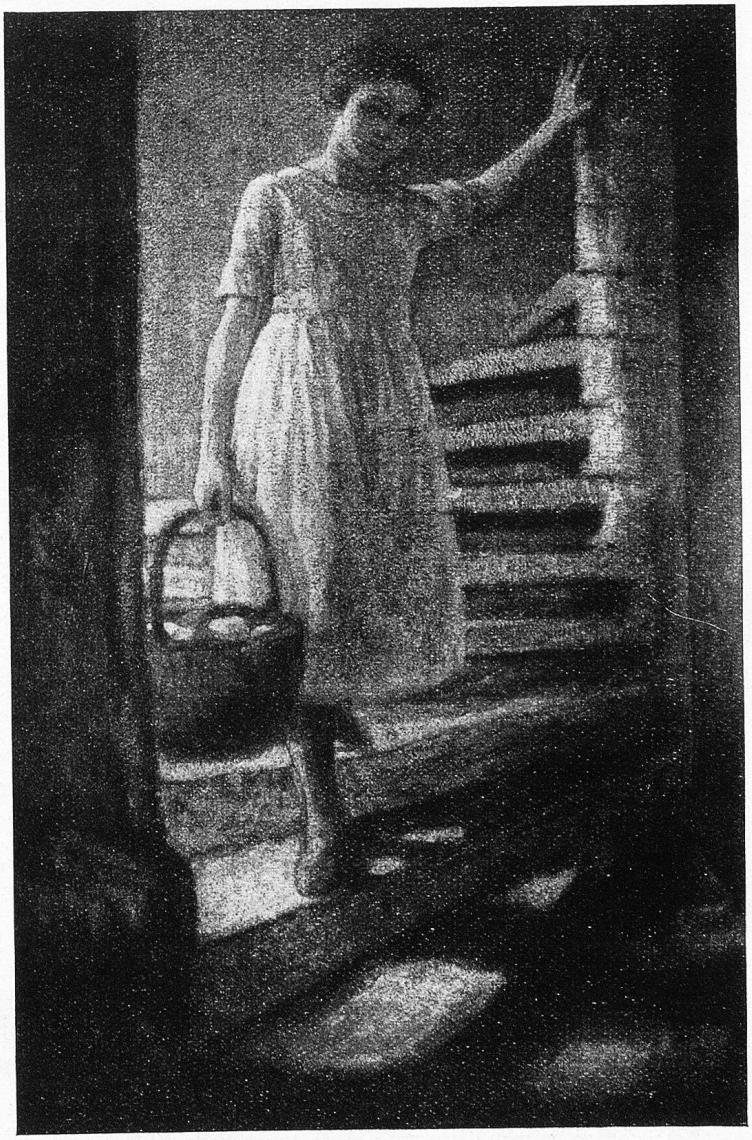
„Voll! Meine Karten sind voll!" ruft Sonja, kokett die Augen verdrehend und lachend.

Die Mitspielenden machen lange Gesichter.

„Nachprüfen!" sagt Grigori mit einem haßerfüllten Blick auf Sonja.

Nach dem Rechte des Größten und Klügsten hat Grigori es schon vor ziemlich langer Zeit durchgesetzt, daß in all solchen Dingen seine Stimme die entscheidende ist. Was er will, das tun die anderen. Lange und sorgfältig werden die von Sonja bedeckten Zahlen nachgeprüft, und zum größten Bedauern der übrigen Spieler stellt es sich heraus, daß sie nicht gemogelt hat. Es beginnt eine neue Partie.

„Aber was ich gestern gesehen habe!" sagt Anja, wie wenn sie nur vor sich hinspräche. „Philipp Philippowitsch krempelte seine Au-



3. Auf der Treppe. Von Marie Stiefel.

genlieder um, und da sahen seine Augen ganz rot und entsetzlich aus, wie beim Teufel."

„Ich habe es auch gesehen," sagt Grigori. „Brezel! Aber bei uns in der Schule ist ein Junge, der kann die Ohren bewegen. Siebenundzwanzig!"

Andrei hebt den Kopf in die Höhe, blickt Grigori an, denkt einen Augenblick nach und sagt dann: „Die Ohren bewegen kann ich auch."

„Na zu! Dann bewege sie mal!"

Andrei bewegt die Augen, die Lippen und die Finger und bildet sich dabei ein, daß auch seine Ohren in Bewegung kommen. Allgemeines Gelächter.

„Dieser Philipp Philippowitsch ist doch ein zu gräßlicher Mensch!" bemerkt Sonja mit einem Seufzer. „Gestern kam er zu uns ins Kinderzimmer herein, und ich war im bloßen Hemde .... Ich habe mich so geschämt!"

„Voll!" ruft auf einmal Grigori und rafft das Geld aus der Untertasse. „Bei mir ist voll! Prüft es nach, wenn ihr wollt!"

Der Sohn der Köchin hebt die Augen in die Höhe und wird ganz blaß.

„Ich darf nun wohl nicht mehr mitspielen?" fragt er flüsternd.

„Warum nicht?"

„Weil ... weil ich kein Geld mehr habe."

„Ohne Geld geht es nicht," erwidert Grigori.

Andrei durchwühlt, um nichts unversucht zu lassen, noch einmal seine Taschen. Als er aber außer Krümeln und einem kleinen zerbissenen Bleistift nichts darin findet, verzieht er den Mund und beginnt kläglich mit den Augen zu zwinkern. Es ist vorauszusehen, daß er im nächsten Augenblick losweinen wird.

„Ich werde für dich setzen!" sagt Sonja, die seinen Märtyrerblick nicht ertragen kann. „Aber merk dir das ja: du mußt es mir nachher wiedergeben."

Alle setzen von neuem, und das Spiel nimmt seinen Fortgang.

„Mir ist, als wenn irgendwo eine Glocke geläutet wird," sagt Anja und macht die Augen weit auf.

Alle hören auf zu spielen und blicken mit geöffnetem Munde nach dem dunklen Fenster hin. Aus der Dunkelheit schimmert der Reflex der Lampe zurück.

„Es ist dir bloß so vorgekommen, als ob du was hörtest."

„Bei Nacht wird nur auf dem Kirchhof geläutet...." bemerkt Andrei.

„Wozu läuten sie denn da?"

„Damit sich die Räuber nicht in die Kirche einschleichen. Vor dem Glockenklang fürchten sie sich."

„Aber weshalb schleichen sich die Räuber denn in die Kirche ein?" fragt Sonja.

„Na, das ist doch klar, was sie da wollen: die Kirchenwächter totschlagen!"

Eine Minute vergeht unter allgemeinem Stillschweigen. Alle sehen sich gegenseitig an, schaudern zusammen und setzen dann das Spiel fort. Diesmal gewinnt Andrei.

„Er hat gemogelt," ruft ohne jeden Grund Alexei mit tiefer Stimme.

„Du lügst; ich habe nicht gemogelt!"

Andrei wird blaß, verzieht den Mund und gibt seinem Beleidiger eins an den Kopf. Alexei reißt die Augen weit auf, springt in die Höhe, kniet sich mit dem einen Beine auf den Tisch und versetzt nun seinerseits dem Gegner eins auf die Backe. Beide geben einander noch je eine Ohrfeige und fangen dann an zu heulen. Sonja, die den Anblick solcher schrecklichen Szenen nicht ertragen kann, beginnt gleichfalls zu weinen, und das Eßzimmer wird von einem vielstimmigen Geheul erfüllt. Aber man glaube nicht, daß das Spiel nun deshalb zu Ende ist. Es sind noch keine fünf Minuten vergangen, da lachen die Kinder schon wieder ganz vergnügt und plaudern friedlich miteinander. Die Gesichter sind noch verweint; aber das hindert sie nicht zu lächeln. Alexei ist sogar hochbeglückt, weil es einen Streit gegeben hat.

Da tritt in das Eßzimmer Wasili, der Schüler der fünften Klasse. Er sieht verschlafen aus, auch etwas blasiert.

Empörend! denkt er, als er sieht, wie Grigori seine Tasche befühlt, in der die Kopeken klappern. Wie kann man nur Kindern Geld in die Hände geben? Und wie kann man ihnen nur erlauben, Hasardspiele zu spielen? Eine nette Erziehung; das muß man sagen! Geradezu empörend!

Aber die Kinder spielen so eifrig und vergnügt, daß auch er Lust bekommt, sich zu ihnen hinzusetzen und sein Glück zu versuchen.

„Wartet mal, ich werde mich auch hersetzen und mitspielen," sagt er.

„Dann setze eine Kopeke!"

„Ja, gleich," antwortet er und sucht in seinen Taschen. „Eine Kopeke habe ich nicht, aber hier ist ein Rubel. Ich setze einen Rubel."

„Nein, nein, nein... Du mußt eine Kopeke setzen!"

„Ihr Schafsköpfe! Ein Rubel ist doch mehr wert als eine Kopeke," erwidert der Gymnasiast belehrend. „Wer gewinnt, der gibt mir heraus."

„Nein, bitte, dann geh lieber weg!"

Der Gymnasiast zuckt die Achseln und geht nach der Küche, um sich bei den Dienstboten Kleingeld zu beschaffen. Aber in der Küche ist keine Kopeke aufzutreiben.

„Na, dann wechsle du mir doch," redet er, als er aus der Küche zurückkommt, auf Grigori ein. „Ich werde dir eine Gebühr für das Wechseln bezahlen. Du willst nicht? Na, dann verkaufe mir für einen Rubel zehn Kopeken."

Grigori blickt den älteren Bruder argwöhnisch von der Seite an, ob das auch nicht eine Falle ist, ob nicht irgendeine Schummelei dahintersteckt.

„Nein, ich will nicht," antwortet er dann, seine Tasche festhaltend.

Wasili wird ärgerlich; er fängt an zu schimpfen und nennt die Spieler Strohköpfe und Hornochsen.

„Wasili, ich werde für dich setzen!" sagt Sonja. „Setz dich nur hin!"

4. Nähendes Mädchen. Von Marie Stiefel.

Der Gymnasiast setzt sich und legt zwei Karten vor sich hin. Anja beginnt die Zahlen auszurufen.

„Mir ist eine Kopeke runtergefallen!" erklärt Grigori plötzlich im Tone höchster Aufregung. „Halt, wartet mal!"

Sie nehmen die Lampe herunter und kriechen unter den Tisch, um die Kopeke zu suchen. Sie fassen mit den Händen in Spucke, in Nußschalen, sie stoßen mit den Köpfen zusammen, aber die Kopecke ist nicht zu finden. Sie fangen von neuem an zu suchen und suchen so lange, bis Wasili seinem Bruder Grigori die Lampe aus den Händen reißt und sie wieder in ihr Gestell hineinsetzt. Grigori sucht im Dunkeln weiter.

Schließlich ist die Kopeke wirklich wiedergefunden. Die Spieler setzen sich an den Tisch und wollen das Spiel fortsetzen.

„Sonja schläft!" bemerkt Alexi.

Sonja hat das Lockenköpfchen auf die Arme gelegt und schläft süß, ruhig und fest, als ob sie schon vor einer Stunde eingeschlafen wäre. Ganz unvermutet hat der Schlaf sie überkommen, während die anderen die Kopeke suchten.

„Komm und lege dich auf Mamas Bett!" sagt Anja und führt sie aus dem Eßzimmer hinaus. „Komm nur!"

Alle ziehen in dichtem Trupp mit, und fünf Minuten nachher bietet Mamas Bett einen interessanten Anblick dar. Sonja schläft. Neben ihr schnarcht Alexei. Die Köpfe auf die Beine der beiden Geschwister gelegt, schlafen Grigori und Anja. Auch der Sohn der Köchin, Andrei, hat dort noch ein Plätzchen gefunden. Um das Bett herum liegen auf dem Fußboden die Kopeken, die bis zu einem späteren neuen Spiele alle Bedeutung verloren haben. Gute Nacht!